

Louis-Ferdinand

Céline

Reise
ans
Ende
der
Nacht

Roman

ro
ro
ro

 rowohlt
digitalbuch

Louis-Ferdinand

Céline

Reise
ans
Ende
der
Nacht

Roman

ro
ro
ro

ro.wohlt
digitalbuch

Louis-Ferdinand Céline

Reise ans Ende der Nacht

Roman

Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-
Henkel

 rowohlt

digital**buch**

Der Verlag dankt der Französischen Botschaft, dem Französischen Kulturministerium und dem Deutschen Literaturfonds e. V. für die Förderung der Übersetzung. Der Übersetzer dankt der Direction du Livre, Paris, für ein Aufenthaltsstipendium und dem Deutschen Übersetzerfonds für die großzügige Unterstützung seiner Arbeit

Elizabeth Craig gewidmet

Unser Leben ist eine Reise
Durch den Winter und die Nacht.
Wir suchen, was den Weg uns weise,
Am Himmel, wo kein Stern uns lacht.
(*Lied der Schweizer Garden*, 1793)

Reisen, das ist mal was Nützliches, da kriegt die Phantasie zu tun. Alles andere bringt nichts als Enttäuschungen und Mühsal. Unsere Reise hier findet ganz und gar in der Phantasie statt. Das ist ihre Stärke.

Sie führt vom Leben zum Tod. Menschen, Tiere, Städte und Dinge, alles ist erdacht. Dies ist ein Roman, eine ganz und gar fiktive Geschichte. Littré sagt das, und der irrt sich nie.

Und außerdem kann jeder es halten, wie er will. Man braucht nur die Augen zuzumachen.

Es ist auf der anderen Seite des Lebens.

Sieh an! Die *Reise* wird wieder losgeschickt.

Das rührt mich.

In den letzten vierzehn Jahren ist so allerhand passiert ...

Wenn ich es nicht derart nötig hätte, nicht meine Brötchen verdienen müsste, dann, das sag ich Ihnen gleich, dann würde ich das Ganze vernichten. Keine einzige Zeile würde ich mehr rausgeben.

Alles wird verkehrt aufgefasst. Ich habe allzu viele Bosheiten bewirkt.

Schauen Sie sich nur mal um, all die vielen Toten, der ganze Hass ringsum ... diese Niedertracht ... die reinste Kloake ist das ... diese Ungeheuer ...

Ah, besser, man wäre blind und taub!

Sie werden zu mir sagen: Aber nein, doch nicht wegen der *Reise*! Wegen Ihrer Verbrechen da krepieren Sie, da gibt es nichts! Das ist Ihr selbst heraufbeschworener Fluch! Ihre *Bagatellen*! Ihr ungeheuerliches Geschäume! Ihre bunte, ulkige Schändlichkeit! Die Justiz stellt Ihnen nach? würgt Sie? Na Scheiße, warum das Gewinsel? Sie Clown!

Ah, tausend Dank! tausend Dank! Ich tobe! Toberei! Ich keuche! fluche! Scheinheilige! Falsche Fuffziger! Ihr könnt mir nichts vormachen! Wegen der *Reise* stellt man mir nach! Auf dem Schafott noch schreie ich das! die Abrechnung zwischen mir und «denen»! ganz eigentlich ...

nicht zu sagen ... Eine Mordswut haben wir auf diese ganze Mystik! Was für eine Geschichte!

Wenn ich es nicht derart nötig hätte, nicht meine Brötchen verdienen müsste, dann, das sag ich Ihnen gleich, dann würde ich das Ganze vernichten. Ich habe den Schakalen die Ehre erwiesen! ... Ich bin ja guten Willens! ... Liebenswertig! ... Zuerst die milde Gabe ... «Gottestaler»! ... Ich habe mich vom Glück losgemacht ... seit 36 ... den Henkersknechten vorgeworfen! den Pfaffen! den kleinen Gaunern! ... Ein, zwei, drei wunderbare Bücher, mit denen man mich meucheln kann! Und wie ich wimmere! Ich habe schon gegeben! Bin mildtätig gewesen, jawoll!

Die Welt der guten Absichten amüsiert mich ... hat mich mal amüsiert ... sie amüsiert mich nicht mehr ...

Wenn ich nicht derart genötigt wäre, nicht meine Brötchen verdienen müsste, dann, das sag ich Ihnen gleich, dann würde ich das Ganze vernichten ... vor allem die *Reise* ... das einzige wirklich böse von allen meinen Büchern ist die *Reise* ... Ich verstehe mich ... Der heikle Inhalt ...

Alles wird jetzt wieder losgehen! Der ewige Hexensabbat! Sie werden es von oben zwischen hören, von ferne, von namenlosen Orten: Wörter, Befehle ...

Sie werden schon sehen, was das für Machenschaften werden! ... Sie werden mir schon was erzählen ...

Ah, denken Sie bloß nicht, ich spiele! Ich spiele nicht mehr! ... ich bin nicht mal mehr liebenswürdig.

Wenn ich dastünde, in die Enge getrieben, sozusagen aufrecht, mit dem Rücken gegen etwas ... ich würde alles vernichten.

[Vorbemerkung Célines zur französischen Ausgabe nach dem 2. Weltkrieg]

Angefangen hat das so. Ich hatte ja nie was gesagt. Nie. Erst Arthur Ganate hat mich zum Reden gebracht. Arthur, ein Student, ebenfalls Mediziner, ein Kollege. Wir laufen uns also auf der Place Clichy über den Weg. Nach dem Mittagessen. Er will mir was erzählen. Ich bin ganz Ohr. «Aber nicht draußen», sagt er, «wir gehen wo rein.» Ich gehe mit. So. «Draußen», fängt er an, «das ist ja der reinste Backofen. Komm.» Dann plaudern wir noch darüber, dass kein Mensch auf der Straße zu sehen war, wegen der Hitze; keine Autos, nichts. Wenn es sehr kalt ist, dann ist auch kein Mensch auf der Straße; er wars auch, das weiß ich noch, der dazu sagte: «Die Pariser sehen immer so beschäftigt aus, aber in Wirklichkeit gehen sie von morgens bis abends nur spazieren; der Beweis: Wenn es zu kalt oder zu warm ist, kein Wetter zum Spazierengehen, sind sie nicht zu sehen; dann sitzen sie alle drinnen und trinken Milchkafee oder ein kleines Helles. So ist es! Jahrhundert der Geschwindigkeit!, tönen sie. Wo denn? Große Umwälzungen!, erzählen sie. Wie denn? In Wahrheit bleibt alles beim Alten. Sie bewundern sich selber die ganze Zeit, fertig. Und das ist auch nichts Neues. Ein paar Wörter, nicht mal viele, nur ein paar Wörter haben sich verändert! Zwei, drei, mal hier, mal da, kleine ...» Voller Stolz, diese nutzbringenden Wahrheiten verkündet zu haben, saßen wir da, ganz begeistert, und beäugten die weiblichen Gäste.

Hernach wandte das Gespräch sich dem Präsidenten Poincaré zu, der an diesem Vormittag gerade eine Ausstellung von Schoßhündchen eröffnet hatte; sodann, vom Stock aufs Stöckchen, dem *Temps*, in dem das geschrieben stand. «Das ist doch mal eine fabelhafte Zeitung, der *Temps!*», neckt mich Arthur Ganate. «Keine verteidigt wie er die französische Rasse!» – «Das hat die französische Rasse auch bitter nötig, wo es sie doch gar nicht gibt!», gab ich zurück, um zu beweisen, dass ich informiert war und schlagfertig dazu.

«Doch, doch! wohl gibt es sie! Und eine schöne Rasse ist das!», beharrte er, «die schönste Rasse der Welt sogar, und wer das leugnet, ist ein Hundsfott!» Und schon schimpfte er auf mich ein. Natürlich gab ich ihm ordentlich Kontra.

«Woher denn! Was du da Rasse nennst, das ist doch nichts als ein Haufen armer Schlucker, so, wie ich einer bin, triefäugig, verlaust und verzagt, die hier gestrandet sind auf der Flucht vor Hunger, Pest, Geschwüren und der Kälte, lauter Verlierer von allen Enden der Welt. Weiter sind sie nicht gekommen, das Meer war im Weg. Das ist Frankreich, und das sind die Franzosen.»

«Bardamu», meint er ernst und ein wenig traurig, «unsere Väter waren bestimmt nicht schlechter als wir, sag nichts Böses über sie! ...»

«Da hast du Recht, Arthur, da hast du wirklich mal Recht! Gehässig und fügsam, genotzüchtigt, ausgeraubt, geschunden und immer nur gelackmeiert, die waren kein bisschen schlechter als wir! Das kannst du laut sagen! Wir ändern uns nicht! Wir wechseln weder die Strümpfe noch die Herren, noch die Meinungen, und wenn, dann so spät, dass es nichts mehr hilft. Wir sind treu geboren, und daran verrecken wir! Soldaten für umsonst sind wir, Helden für jedermann und sprechende Affen, die die Wörter quälen, wir sind die Lustknaben von König Elend. Ihm gehören wir! Wenn wir nicht brav sind, drückt er zu ... Wir haben seine Finger an der Gurgel, immerzu, das stört beim Reden, wir müssen uns zusammenreißen, wenn wir was zu essen haben wollen ... Für nichts und wieder nichts erwürgt er einen ... Das ist doch kein Leben ...»

«Aber es gibt noch die Liebe, Bardamu!»

«Arthur, die Liebe, das ist die Unendlichkeit, für Pudel zurechtgestutzt, und ich habe auch meine Würde!», entgegne ich ihm.

«Ja, reden wir von dir! Du bist ein Anarchist, und fertig!»

Immer so ein kleiner Schlauberger, das muss man sich mal vorstellen, und mit seinen Meinungen auf dem allerneusten Stand.

«Du sagst es, du aufgeblasener Schwätzer, ich bin Anarchist! Und der beste Beweis dafür: Ich habe eine Art

Rache- und Gesellschaftsgebet verfasst, du wirst mir gleich sagen, wie dir das gefällt: *Die goldenen Flügel!* So lautet sein Titel! ...» Und ich sags ihm auf:

Ein Gott, der Minuten und Münzen zählt, ein hoffnungsloser Gott, sinnlich und grunzend wie ein Schwein. Ein Schwein mit goldenen Flügeln, das überall hinplumpst, auf den Rücken, um Liebkosungen bettelnd, das ist er, das ist unser Herr. Küssen wir uns!

«Dein Textchen wird vom Leben widerlegt, ich, ich bin für die herrschende Ordnung und kann Politik nicht leiden. Und außerdem, an dem Tag, da das Vaterland verlangt, dass ich mein Blut für es vergieße, werde ich zur Stelle sein, ohne Zaudern bereit, es hinzugeben.» Das antwortete er mir.

Und genau, der Krieg kam gerade auf uns beide zu, ohne dass uns das bewusst war, und ich hatte keinen so ganz klaren Kopf mehr. Diese kurze, aber heftige Diskussion hatte mich erschöpft. Außerdem war ich zusätzlich erregt, weil der Kellner mich ein bisschen als Geizhals behandelt hatte, wegen dem Trinkgeld. Am Ende vertrugen Arthur und ich uns wieder ganz und gar. Wir waren ja über fast alles einer Meinung.

«Stimmt schon, aufs Ganze gesehen hast du Recht», lenkte ich ein, «aber schließlich sitzen wir alle in einer großen Galeere und rudern, was das Zeug hält, komm bloß nicht an und behaupte das Gegenteil! ... Wir sitzen uns die

Furunkel breit und halten das Schiff am Laufen! Und was haben wir davon? Nichts! Knüppelhiebe, weiter nichts, Mühsal, Verleumdungen und wer weiß was für Gehässigkeiten mehr. Wir arbeiten!, sagen sie. Die ist noch widerlicher als der ganze Rest, ihre Arbeit. Wir schmoren unten im Schiffsbauch und schnaufen, stinken, mit schwitzendem Sack, fertig! Oben an Deck, an der frischen Luft, da sitzen die Herren, die schert das gar nicht, auf ihrem Schoß haben sie schöne, rosige Frauen, die parfümiert sind bis zum Gehtnichtmehr. Wir werden an Deck befohlen. Dann setzen sie ihre Zylinderhüte auf und schnauzen uns ordentlich an, und zwar so: <Aasbande, jetzt ist Krieg!>, sagen sie. <Wir werden sie entern, die Dreckskerle auf Vaterland Nr. 2, wir werden die Bude in die Luft jagen! Los! Los! Alles, was wir brauchen, ist an Bord! Alle im Chor! Erst mal gebrüllt, und dass es kracht: *Es lebe Vaterland Nr. 1!* Dass man euch von weitem hört! Wer am dollsten brüllt, der kriegt eine Medaille und ein Zuckerchen vom Jesuskind! Herrgott nochmal! und wer von euch nicht auf See verrecken will, der kann ja jederzeit an Land verrecken, da geht das noch viel schneller als hier!>>

«Ganz genau so ist es!», pflichtete Arthur mir bei, jetzt war er schon viel leichter zu überzeugen.

Und schau mal einer an, zieht da doch direkt vor dem Café, in dem wir sitzen, ein Regiment vorbei, der Oberst voran auf seinem Pferd, und der sah sogar richtig nett und

ordentlich stramm aus, dieser Oberst! Ich machte einen Luftsprung vor Begeisterung.

«Ich werd schon sehen, obs ganz genau so ist!», rufe ich Arthur zu, und schon bin ich los, mich freiwillig melden, und zwar im Laufschrift.

«Du bist doch ein A ..., Ferdinand!», ruft er mir nach, der Arthur, zweifellos ärgert er sich auch, wegen des Eindrucks, den mein Heldenmut auf die Leute machte, die uns zusahen.

Es kränkte mich schon etwas, dass er die Sache so sah, aber bremsen konnte mich das nicht. Ich war los. «Jetzt ists so weit, jetzt bleibts dabei», dachte ich.

«Wir werden schon sehen, du Schlappschwanz!», konnte ich ihm sogar noch zurufen, bevor ich mit dem Regiment hinter dem Obersten und seiner Musik her um die Ecke bog. Ganz genau so ist es abgelaufen.

Danach marschierten wir lange. Eine Straße nach der nächsten kam, und dann noch eine, auf den Straßen Zivilisten und ihre Frauen, die uns mit Hurrarufen bedachten, uns Blumen zuwarfen, von den Straßencafés aus, vor den Bahnhöfen, den vollen Kirchen. So viele Patrioten waren das! Und dann wurden es ein bisschen weniger Patrioten ... Es fing an zu regnen, und dann immer weniger, und dann kein Hurra mehr, kein einziges mehr auf unserem Weg.

Waren wir jetzt ganz unter uns? Einer hinter dem anderen? Die Musik hörte auf. «Na, was jetzt», dachte ich, als ich sah, wie das lief, «das ist jetzt aber nicht mehr lustig! Nochmal von vorn!» Ich wollte weg. Zu spät! Sie hatten still und leise hinter uns Zivilisten das Tor dichtgemacht. Die Falle war zugeschnappt.

Wenn man mal dabei ist, dann ist man gründlich dabei. Sie ließen uns auf Pferde steigen, und dann, nach zwei Monaten da oben, wurden wir wieder zu Fußvolk gemacht. Vielleicht ja, weil das zu teuer kam. Eines Morgens schließlich suchte der Oberst sein Reittier, seine Ordonnanz war damit verduftet, kein Mensch wusste, wohin, sicher an einen Ort, wo die Kugeln weniger leicht durchkamen als mitten auf der Landstraße. Denn da standen wir schließlich, der Oberst und ich, und ich hielt sein Protokollbuch, in das er seine Befehle eintrug.

Ganz weit weg auf der Chaussee, so fern, dass man sie gerade noch sehen konnte, standen zwei schwarze Punkte, in der Mitte, wie wir, aber zwei Deutsche, und die waren seit einer guten Viertelstunde mit Feuereifer am Schießen.

Er, unser Oberst, der wusste womöglich, warum diese Leute schossen, und die Deutschen wussten es vielleicht ja auch, aber ich, nein wirklich, ich wusste es nicht. So tief

ich auch in meinem Gedächtnis grub, ich hatte den Deutschen nie was getan. Ich war zu ihnen immer nur sehr nett und sehr höflich gewesen. Ich kannte sie ein bisschen, die Deutschen, ich war sogar bei ihnen zur Schule gegangen, als Junge, in der Nähe von Hannover. Ich hatte ihre Sprache gesprochen. Damals waren sie ein Haufen kleiner, grölender Knallköpfe gewesen, mit Augen, so bleich und flackernd wie die von Wölfen; nach der Schule gingen wir zusammen in den Wäldern ringsum die Mädchen befummeln, oder wir ballerten mit Armbrüsten und Pistölchen herum, die wir für vier Mark kauften. Wir tranken Malzbier. Das war doch ganz was anderes, als uns jetzt auf einmal einen überzubrennen, ohne wenigstens vorher zu kommen und mit uns zu reden und dazu noch mitten auf der Straße, da klaffte ein Spalt, ja ein Abgrund. Das war ein allzu großer Unterschied.

Der Krieg, kurzum, war alles, was man nicht begriff. Das konnte doch nicht so weitergehen.

War denn in diesen Leuten irgendwas so Außergewöhnliches vorgegangen? Etwas, das ich nicht spürte, aber überhaupt nicht. Das war mir wohl nicht aufgefallen ...

Meine Gefühle für sie hatten sich jedenfalls nicht verändert. Ich wollte gern trotz allem versuchen, ihre Brutalität zu begreifen, aber ich hatte die allergrößte,

riesige, absolute Lust wegzugehen, so sehr erschien mir all das hier plötzlich wie die Folge eines ungeheuren Irrtums.

«Bei so einer Geschichte wie hier, da ist nichts mehr zu machen, da kann man nur noch verduften», dachte ich alles in allem ...

Über unseren Köpfen, zwei Millimeter darüber, einen Millimeter vielleicht neben den Schläfen, zischten einer nach dem anderen jene langen, tückischen Stahlfäden vorbei, die Bahnen der Kugeln, die einen töten wollen in der heißen Sommerluft.

Nie hatte ich mich derart fehl am Platz gefühlt wie zwischen all diesen Kugeln und dem Funkeln dieser Sonne. Ein riesiger, allumfassender Hohn.

Ich war erst zwanzig Jahre alt damals. In der Ferne verlassene Gehöfte, leere, offen stehende Kirchen, als wären die Bauern aus diesen Weilern nur alle tagsüber weg, zu einem Fest am andern Ende des Kirchspiels, und hätten uns alles anvertraut, was sie besaßen, ihr Land, ihre Karren mit den gen Himmel gereckten Deichseln, ihre Felder, ihre Koppeln, Straße, Bäume und sogar ihre Kühe, einen Hund an seiner Kette, eben alles. Damit wir ruhig und ungehindert tun konnten, was wir wollten, solange sie nicht da waren. Das schien doch nett von ihnen.

«Trotzdem, wenn sie nicht woanders wären!», dachte ich, «wenn hier wenigstens noch Leute wären, dann würden wir uns sicherlich nicht derart abscheulich benehmen! So

schlimm! Vor ihnen würden wir uns das nicht trauen!» Aber es war niemand mehr da, der auf uns hätte aufpassen können! Nur noch wir selber, wie Frischverheiratete, die losschweinigen, wenn alle anderen gegangen sind.

Ich dachte auch (hinter einem Baum), dass ich diesen Déroulède, von dem man mir so viel erzählt hatte, mal gerne hier sehen würde, damit er mir zeigte, wie er es denn anstellte, wenn er eine Kugel in den Wanst bekam.

Diese auf der Landstraße geduckten Deutschen, starrköpfig und schießwütig, zielten schlecht, aber sie schienen so viel Munition zu haben, dass sie noch welche hätten verkaufen können, offenbar ganze Magazine voll. Der Krieg, nein wirklich, der war noch nicht vorbei! Unser Oberst, der Wahrheit die Ehre, bewies verblüffende Courage! Er spazierte mitten auf der Straße lang und dann hin und her der Breite nach, immer zwischen den Geschossen, so gelassen, als wartete er auf dem Bahnsteig auf einen Freund, ein kleines bisschen ungeduldig allenfalls.

Ich sag's lieber gleich, ich habe das Land nie leiden können, habe es immer trist gefunden mit diesen ewigen Schlammlöchern, diesen Häusern, in denen nie wer ist, und diesen Wegen, die nirgendwohin führen. Wenn dann noch der Krieg dazukommt, ist es gar nicht mehr auszuhalten. Wind war aufgekommen, heftig, von beiden Seiten der Böschung, die Pappeln mischten ihr Laubgeprassel in das

Geknatter, das von drüben über uns kam. Diese unbekanntenen Soldaten verfehlten uns die ganze Zeit, aber sie umgaben uns mit tausend Toten, wie mit ihnen eingekleidet waren wir. Ich wagte mich nicht mehr zu rühren.

Dieser Oberst war ein richtiges Ungeheuer! Ich war sicher, in diesem Moment konnte er sich sein Ende nicht vorstellen, er war schlimmer als ein Hund! Zugleich begriff ich, dass es in unserer Armee viele wie ihn geben musste, tapfere Männer, und sicher genauso viele in der Armee gegenüber. Wer weiß wie viele? Eine, zwei, etliche Millionen vielleicht insgesamt? Von da an wuchs mein Schiss zu Panik. Mit solchen Leuten konnte dieser höllische Irrsinn noch ewig dauern ... Warum sollten sie aufhören? Nie war mir das Urteil über die Menschen und die Dinge unerbittlicher vorgekommen.

Sollte ich denn der einzige Feigling auf Erden sein?, dachte ich. Und mit so was von Angst! ... Verloren inmitten von zwei Millionen heldenmütigen, entfesselten, bis an die Zähne bewaffneten Verrückten! Behelmt waren die, unbehelmt, ohne Pferde, auf Motorrädern, brüllend, in Autos, pfeifend, als Schützen, Verschwörer, fliegend, auf Knien, buddelnd, in Deckung, über die Wege tänzelnd, knatternd, auf der Erde eingesperrt wie in der Klapsmühle, um alles auf ihr zu zerstören, Deutschland, Frankreich und sämtliche Kontinente, alles, was atmet, tollwütiger als

Hunde, in ihre Raserei verliebt (anders als die Hunde), hundert-, tausendmal tollwütiger als tausend Hunde und so viel gemeiner! Eine hübsche Bande waren wir! Ganz ohne Zweifel, das war mir klar: Ich war in einen apokalyptischen Kreuzzug geraten.

Man steht dem Grauen ebenso jungfräulich gegenüber wie der Lust. Wie hätte ich dieses Grauen ahnen können, als ich von der Place Clichy wegging? Wer hätte vorhersehen können, bevor er wirklich in den Krieg kam, zu was allem die dreckige, heldenhafte und träge Seele des Menschen imstande ist? Jetzt war ich in dieser Massenflucht gefangen, die uns ins gemeinsame Morden führte, ins Feuer ... Es war aus den Tiefen gekommen, und jetzt war es da.

Der Oberst sagte noch immer keinen Ton, ich sah, wie er auf der Böschung Briefchen vom General erhielt, die er in kleine Schnipsel zerriss, nachdem er sie ohne Hast im Kugelhagel gelesen hatte. Enthielt denn keiner von ihnen den Befehl, diese Grausamkeiten zu beenden? Teilte man ihm nicht von oben mit, dass das alles nur ein Missverständnis war? Ein grausamer Irrtum? Falsch ausgegebene Karten? Dass man sich getäuscht hatte? Dass man fröhliche Manöver habe abhalten wollen, aber Morde? Von wegen! «Weiter so, Oberst, Sie sind auf dem rechten Weg!» Das schrieb ihm offenbar der General des Entrayes ¹ von der Division, unser aller Chef, von dem er alle fünf

Minuten einen Umschlag überbracht bekam, durch einen Verbindungsmann, der jedes Mal noch grüner war und hosen Scheißiger vor Angst. Zu meinem Bruder in der Angst hätte ich ihn machen wollen, diesen Jungen! Aber zum Fraternisieren war hier auch keine Zeit.

Also kein Irrtum? Dass wir hier aufeinander schossen, einfach so, ohne einander auch nur zu sehen, das war nicht verboten? Es gehörte zu den Dingen, die man tun darf, ohne einen Anschiss zu riskieren. Anerkannt war es sogar, empfohlen von ernsthaften Leuten, wie Loseziehen, Verlobungsfeiern, Treibjagden! ... Nichts dagegen einzuwenden. Ich hatte auf einen Schlag den gesamten Krieg entdeckt. Entjungfert war ich. Man musste ihm mehr oder weniger allein gegenüberstehen wie damals ich, um ihn deutlich zu erkennen, das Miststück, von vorn und im Profil. Vor kurzem erst hatten sie den Krieg zwischen uns und denen gegenüber entzündet, und jetzt brannte er lichterloh! Wie der Strom zwischen den beiden Kohlen einer Bogenlampe. Und so bald würde diese Kohle nicht erlöschen! Alle würden wir dabei draufgehen, der Oberst so gut wie alle anderen, egal, wie wichtig er jetzt noch tat, sein Fleisch würde keinen größeren Braten abgeben als meins, wenn die Glut von da drüben ihm zwischen die Schultern fuhr.

Man kann auf allerlei Arten zum Tode verurteilt sein. Ach! was hätte ich in diesem Moment darum gegeben, im

Gefängnis zu sein statt hier, ich Idiot! Wenn ich, zum Beispiel, voraussehend, etwas gestohlen hätte, als das noch leichter möglich war, irgendwo, als noch Zeit dazu war. Man denkt an nichts! Aus dem Gefängnis kommt man lebendig raus, aus dem Krieg nicht. Alles andere ist Geschwätz.

Wenn ich nur noch Zeit dazu gehabt hätte, aber jetzt hatte ich keine mehr! Hier gabs nichts zu stehlen! Wie nett es wäre in einem gemütlichen kleinen Gefängnis, dachte ich, wo keine Kugeln hinkommen! Wo nie welche hinkommen! Ich kannte eins, das wartete nur, ein Plätzchen an der Sonne, im Warmen! Ein traumhaftes, das von Saint-Germain genau gesagt, ganz nah am Wald, ich kannte es gut, früher war ich oft daran vorbeigekommen. Wie man sich ändert! Damals war ich ein Kind, das Gefängnis machte mir Angst. Weil ich die Menschen noch nicht kannte. Ich werde nie mehr glauben, was sie sagen, was sie denken. Vor den Menschen, vor ihnen allein muss man Angst haben, immer.

Wie lange sollte es noch gehen mit diesem Delirium, bis sie endlich erschöpft aufhörten, diese Ungeheuer? Wie lange kann so ein Anfall gehen? Monate? Jahre? Wie lange? Vielleicht, bis alle tot waren, all die Verrückten? Bis zum Letzten? Und weil die Ereignisse eine so verzweifelte Wendung nahmen, beschloss ich, alles auf eine Karte zu setzen, den kühnsten Schritt zu wagen, den äußersten, und

zu versuchen, den Krieg zu beenden, ich ganz allein!
Wenigstens in der Ecke, wo ich grade war.

Der Oberst spazierte zwei Schritte vor mir einher. Ich wollte mit ihm reden. Das hatte ich noch nie getan. Jetzt war der Augenblick, es zu wagen. Da, wo wir jetzt hingeraten waren, gab es fast nichts mehr zu verlieren. «Was wollen Sie?», würde er mich fragen, das sah ich schon vor mir, höchst überrascht natürlich ob dieser dreisten Störung. Dann wollte ich ihm erklären, wie ich die Dinge sah. Was er davon hielt, der Oberst, das würde man dann schon hören. Man muss sich aussprechen im Leben, das ist das A und O. Zu zweit geht das auch leichter als so ganz allein.

Ich setzte eben zu diesem entscheidenden Schritt an, aber gerade da kam einer auf uns zugerannt, völlig fertig, zitternd, ein Berittener zu Fuß (wie man das damals nannte), den Helm umgedreht in der Hand, wie Belisar, schlotternd und gründlich dreckverschmiert, im Gesicht noch grüner als der andere Verbindungsmann. Er stammelte und schien unerhörte Qualen zu leiden, dieser Berittene, wirkte wie so eben noch dem Grab entronnen und als wäre ihm todübel. Konnte dieses Gespenst etwa auch keine Kugeln leiden? Sah es sie kommen wie ich?

«Was ist los?», bremste der Oberst ihn brutal, belästigt, mit einer Art stählernen Blicks auf diesen Wiedergänger.

Dieser erbärmliche Berittene in einer so vorschriftswidrigen Aufmachung und bibbernd vor Aufregung noch dazu, das brachte unseren Obersten mächtig in Harnisch. Also Angst konnte er überhaupt nicht leiden. Das war klar. Und dann noch den Helm in der Hand wie einen Hut, eine Melone, das machte sich vollends miserabel in unserm Sturmregiment, einem Regiment, das sich in die Schlacht stürzte. Als würde er den Krieg grüßen, so sah er aus, dieser Berittene zu Fuß, als er ankam.

Unter diesem tadelnden Blick nahm der schwankende Bote Habtachtstellung an, die kleinen Finger an der Hosennaht, wie sichs gehört in solchen Fällen. So stand er wankend, starr auf der Böschung, der Schweiß rann ihm die Kinnriemen hinab, und seine Kiefer knirschten so sehr, dass ihm kleine abgehackte Schreie entschlüpften, wie einem Hündchen, das träumt. Unmöglich zu erkennen, ob er uns etwas sagen wollte oder aber weinte.

Unsere Deutschen, die hinten ganz am Ende der Straße hockten, hatten eben das Instrument gewechselt. Jetzt trieben sie ihren Unfug mit dem Maschinengewehr; sie knatterten damit wie mit dicken Streichholzschachteln, und rings um uns herum stoben Schwärme wütender Kugeln, stechlustig wie Wespen.

Endlich brachte der Mann doch etwas Artikuliertes heraus:

«Quartiermeister Barousse ist soeben gefallen, Herr Oberst», sagte er in einem Zug.

«Und?»

«Als er den Brotwagen holen wollte, auf der Straße nach Les Etrapes, Herr Oberst!»

«Und?»

«Eine Granate hat ihn zerrissen!»

«Und, verflucht nochmal?»

«Sonst nichts! Herr Oberst ...»

«Das ist alles?»

«Ja, das ist alles, Herr Oberst.»

«Und das Brot?», fragte der Oberst.

Das war das Ende des Gesprächs, ich erinnere mich genau, er hatte gerade noch Zeit zu sagen: «Und das Brot?» Das war alles. Dann nur noch Feuer und außerdem noch Krach dazu. Aber so ein Krach, wie man ihn nie für möglich halten würde. Die Augen hatten wir voll davon, Ohren, Nase, Mund, sofort, mit diesem Krach, dass ich glaubte, es ist vorbei, ich bin selbst zu Feuer und zu Krach geworden.

Aber nein, das Feuer verschwand, nur der Krach blieb noch lange in meinem Kopf, und Arme und Beine zitterten, als würde einer sie von hinten schütteln. Sie sahen aus, als wollten sie weg von mir, und dann sind sie doch bei mir geblieben, meine Glieder. In dem Rauch, der noch lange in den Augen brannte, hing so viel stechender Pulver- und

Schwefelgestank, als sollten die Wanzen und Flöhe der ganzen Erde damit ausgeräuchert werden.

Gleich danach dachte ich an den Quartiermeister Barousse, den es zerrissen hatte, wie wir von dem andern erfahren hatten. Eine gute Nachricht war das. Bestens!, dachte ich sofort: «Ein Rabenaas weniger im Regiment!» Er hatte mich vors Kriegsgericht bringen wollen wegen einer Konservendose. «Jedem seinen Krieg!», dachte ich. Zugegeben, so gesehen schien der Krieg ja auch zu was nütze so von Zeit zu Zeit! Ich kannte durchaus noch drei oder vier im Regiment, schlimme Drecksäcke, denen ich nur allzu gern zu so einer Granate verholfen hätte, wie sie Barousse erwischt hatte.

Dem Obersten hier wollte ich nichts Böses. Trotzdem, auch er war tot. Erst konnte ich ihn gar nicht mehr sehen. Weil die Explosion ihn ein Stück den Abhang weiter geblasen hatte, er lag auf der Seite, dem Berittenen zu Fuß in die Arme geschleudert, dem Boten, der war auch hinüber. Sie umarmten einander für jetzt und immerdar, allerdings hatte der Berittene keinen Kopf mehr, nur noch ein Loch auf dem Hals mit Blut drin, das glucksend brodelte wie Marmelade im Topf. Dem Obersten hatte es den Bauch aufgeschlitzt, er zog eine grässliche Fratze. Musste böse wehgetan haben in dem Moment, als es geschah. Selber schuld! Wäre er gleich bei den ersten Kugeln abgehauen, dann wäre ihm das nicht passiert.

Dies ganze Fleisch blutete gewaltig durcheinander.

Immer noch explodierten Granaten rechts und links vom Schauplatz.

Ohne zu zaudern, verließ ich die Stätte, richtig froh über diesen schönen Vorwand zum Verschwinden. Ich trällerte sogar ein bisschen, humpelnd, wie nach einer netten Ruderpartie, wenn die Beine noch so komisch wacklig sind. «Eine einzige Granate! Die regelt doch alles im Handumdrehen, muss man schon sagen, eine einzige Granate!», dachte ich. «Also wirklich!», dachte ich immer wieder. «Also wirklich! ...»

Hinten am Ende der Straße war niemand mehr. Die Deutschen waren weg. Ich hatte aber sehr schnell den Kniff gelernt, nur noch in der Deckung der Bäume zu gehen. Ich wollte rasch zurück ins Lager, um zu sehen, ob noch andere vom Regiment auf der Erkundung gefallen waren. Es muss doch auch gute Tricks geben, dachte ich außerdem, um sich gefangen nehmen zu lassen! ... Hier und da hingen beißende Rauchschwaden über den Ackerschollen.

«Vielleicht sind jetzt schon alle tot?», fragte ich mich. «Weil sie nichts begreifen wollen, gar nichts, da wäre es doch vorteilhaft und praktisch, wenn sie alle möglichst schnell getötet würden ... Auf diese Weise hätte man die Sache rasch hinter sich ... Könnte nach Hause ... Würde vielleicht im Triumph an der Place Clichy vorbeiparadieren ... Einer oder höchstens zwei hätten überlebt ... Wenn es nach

meinen Wünschen ginge ... Nette, gut gebaute Jungs, hinter dem General, alle anderen wären tot wie der Oberst ... Wie Barousse ... wie Vanaille ... (noch so ein Schwein) ... usw. Man würde uns mit Auszeichnungen und Blumen überschütten, wir zögen unterm Triumphbogen durch. Wir würden in Restaurants hineinspazieren, man würde uns umsonst bedienen, wir würden nichts mehr bezahlen, nie mehr im Leben! Wir sind die Helden!, würden wir sagen, wenn man uns die Rechnung vorlegt ... Verteidiger des Vaterlandes! Und mehr wäre nicht nötig! ... Wir würden mit kleinen Trikoloren zahlen! ... Die Kassiererin würde sich sogar weigern, das Geld der Helden anzunehmen, ja, geben würde sie uns welches, mit Küssen, wenn wir an der Kasse vorüberkommen. Dann wäre das Leben eine Lust.»

Ich bemerkte auf der Flucht, dass ich am Arm blutete, aber nur ein bisschen, wirklich keine Verwundung, die genügt hätte, nur ein Kratzer. Also nochmal alles von vorn.

Es fing wieder zu regnen an, die flandrischen Felder troffen vor Dreckbrühe. Lange noch begegnete ich keiner Menschenseele, nur dem Wind und kurz darauf der Sonne. Von Zeit zu Zeit kam eine Kugel gepfiffen, ich weiß nicht woher, suchte mich in Sonne und Luft, kreuzfidel, fest entschlossen, mich zu töten in dieser Einsamkeit, ausgerechnet mich. Warum? Nie mehr wieder, und sollte